

PERGAMONMUSEUM

JAN VAN NAHL

(im November 2012)

Die Museumsinsel mitten in Berlin ist über deutsche, selbst europäische Grenzen hinaus Begriff und Reiseziel, und dies nicht erst seit ihrer Auszeichnung als UNESCO-Weltkulturerbe im Jahr 1999. Bereits um 1800 war der Plan gereift, der Ausstellung herausragender Kunstgegenstände ein adä-



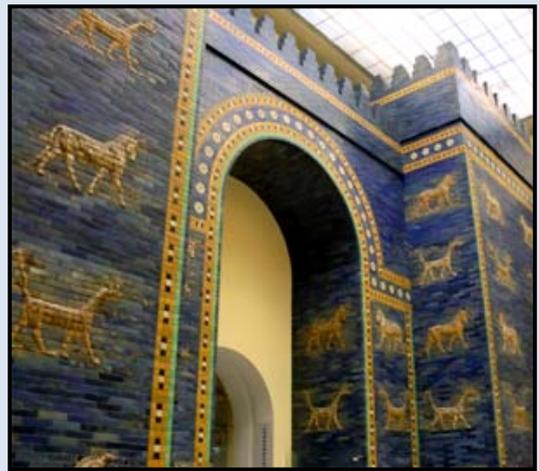
quates Plateau zu bieten. In den 1820er Jahren begann dann nach organisatorischer Mitwirkung unter anderem Wilhelm von Humboldts der Bau des klassizistischen Alten Museums. Es folgten das Neue Museum, die Nationalgalerie und das heute so genannte Bode-Museum, bis 1930, rund 100 Jahre später und nach zwei Jahrzehnten Bauzeit, das Pergamonmuseum eröffnete, das nach eigenen Angaben jährlich über eine Million Besucher aus aller Welt anzieht.

Erbaut wurde das Pergamonmuseum eigentlich um einen Fund herum: den *Pergamonaltar*. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in der Stadt Pergamon (heutige Türkei) ergraben, wurde das monumentale Bauwerk aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr. schließlich zum Anlass eines neuen Museumsbaus in Berlin. Dort ist der beeindruckende Altar bis auf den heutigen Tag der Blickfang, kaum dass man den Ausstellungsbereich betreten hat. Nicht nur die Treppe mit fast 20 Metern und der Altarsockel von rund 35 Metern Breite wirken imposant – der den Raum umsäumende Fries von über 110 Metern Länge stellt in wuchtiger Präsenz und doch im Detail gearbeitet zahlreiche Begebenheiten der griechischen Mythologie dar. Die flächig-diffuse Beleuchtung lässt die verschlungenen Figuren beinahe zum Leben erwachen.



Schreitet man voran, folgt bald das nicht minder eindrucksvolle *Markttor von Milet* aus dem 2. Jahrhundert n. Chr., eine pompöse Säulenfassade, die zahlreiche architektonische Einflüsse zur Schau trägt und den Besucher einen Moment in die römische Kaiserzeit eintauchen lässt, selbst wenn man ihre einstige Pracht nur noch erahnen kann; einen Blick ist auch das kleinteilige Mosaik am Boden wert.

Wer das Markttor durchquert, der tritt auf der anderen Seite aus dem Schatten eines der vermutlich bekanntesten Bauwerke der Welt hervor: das *Ishtar-Tor* und die sich anschließende Prozessionsstraße, zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrtausends Bestandteil der Stadtmauer von Babylon. Drachen und Löwen heben sich respekteinflössend vom intensiven Blau der glasierten Ziegel ab. Mehr als einmal hebt man den Blick, versucht, das gewaltige Tor in seiner gewaltigen Gesamtheit zu erfassen. Kaum zu glauben, dass die rekonstruierte Prozessionsstraße einst um ein Vieles länger und breiter war...



2



Schon die genannten Bauwerke hinterlassen beim Besucher das Gefühl, etwas Großes gesehen zu haben – und das auch jenseits physischer Präsenz. Dabei locken noch viele weitere Ausstellungsbereiche der drei im Museum vereinten Sammlungen zu Antike, Islamischer Kunst und Vorderasien. Mühelos kann der Interessierte hier mehrere Stunden verbringen, immer neue Bereiche und kleine wie große Exponate aus unterschiedlichen Zeiten und geografischen Räumen entdecken; und auch der Blick und Schritt zurück ist lohnend, manches kann man mehr als einmal betrachten, aus immer neuer Perspektive.



So beeindruckend die Ausstellungsstücke sind, so ernüchternd ist doch ihre Verwaltung. Wartezeiten von 90 Minuten und mehr erfordern Geduld und die richtige Kleidung. Der Abbau des Pergamon-Panometers von Yadegar Asisi im Vorhof des Museums bedingt derzeit (November 2012) eine Lenkung der Besucherströme an der Mauer des Hofes entlang; wohl dem, der seine Ohren im vielfach reflektierten Baustellenlärm zu schützen weiß. Keine Transparente oder ähnliches vertreiben mit Hintergründigem die Wartezeit, der Blick fällt ungeschönt in den Abfall der Bauarbeiten, bis man schließlich über einen schmalen Seiteneingang von einem Sicherheitsbeamten in den Bau geschleust wird. Abwechslung bieten im Vorfeld allenfalls stürzende Besucher, die auf gegenüberliegender Seite des Hofes über eine schaukelnde Metalltreppe nach draußen geleitet, teils aber auch gestolpert und gerutscht werden. Über Baumaßnahmen innerhalb der Sammlungen zeigte sich das Personal vor Ort irritierend ahnungs- und ratlos; nach vagem Verweis auf unbekannte Direktiven der Museumsleitung und einem allenfalls gequälten Lächeln dämmert dem fragenden Besucher, dass beachtliche Flächen der Ausstellungen bis auf Weiteres gesperrt sind (in unserem Fall u.a. die Antikensammlung). Der bereits 1999 beschlossene Masterplan für ambitionierte Renovierungen der Berliner Museumsinsel reicht derzeit bis zum Jahre 2025 – da muss man viel Erfolg wünschen.

Nicht optimal gelöst ist auch die Auszeichnung der Exponate: Vielerorts sind Texte bis zur Unkenntlichkeit verblasst oder abgescheuert – da hätte man auch ohne Masterplan einmal korrigierend eingreifen können. Höheren Orts setzt man aber wohl darauf, dass die monumentalen Bauten Besucher ungeachtet solcher Mängel weiter anlocken – und finden Bestätigung in den täglichen Massen. Eine Entschuldigung ist dies indessen nicht. Bleibt abzuwarten, ob und wie auf Kritik reagiert wird – der Service-Mitarbeiter vor Ort kannte leider nicht einmal den Standort der Feedback-Box...

Dennoch: Wer gut zu Fuß ist, sich von derzeitigen Baustellen und mangelnden Infos nicht schrecken lässt, für den ist das Pergamonmuseum fraglos mehr als ein Tipp. Was hinter diesen Mauern ruht (ob es dort nun hingehört oder nicht), das sollte man einmal gesehen haben.

Mehr Infos zum Pergamonmuseum " [hier](#).